

Themenschwerpunkt: Offenohrigkeit – Ein Postulat im Fokus

Einleitung

Heiner Gembris

Der vorliegende Themenband des *Jahrbuchs der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie* versammelt eine einzigartige Kollektion von Forschungsbeiträgen zum Thema Offenohrigkeit. Es ist faszinierend zu sehen, wie der Begriff der „open-earedness“ – mehr oder weniger absichtslos 1982 von David Hargreaves in den wissenschaftlichen Diskurs geworfen – Jahrzehnte später in unseren Tagen ein großes Interesse auf sich zieht, zu empirischer Forschung inspiriert, kritische Diskussionen entfacht und die Theoriebildung stimuliert.

Ich freue mich sehr, dass die Herausgeber des *Jahrbuchs Musikpsychologie* mich eingeladen haben, zu diesem besonderen Band eine Einleitung zu verfassen. Als Gabriele Schellberg und ich vor gut zehn Jahren die erste empirische Studie zur Offenohrigkeit im deutschsprachigen Raum veröffentlichten (2003, 2007), konnten wir nicht ahnen, welche Aufmerksamkeit dieses Thema später finden würde. Zunächst schien es, als würde das Thema vorwiegend uns selbst interessieren, denn (außer einigen Anschlusspublikationen und unpubliziert gebliebenen Projekten von uns beiden; z. B. Schellberg & Gembris, 2004; Schellberg, 2006) gab es keine weitere Forschung dazu. Das änderte sich, als Reinhard Kopiez uns bat, unsere Daten für eine Reanalyse im Kontext einer Replikation (vgl. Kopiez & Lehmann, 2008) zur Verfügung zu stellen. Wie wir erfreut feststellen konnten, haben unsere Daten kürzlich den Weg in eine weitere Reanalyse gefunden (Leopold, 2012).

Welche bemerkenswerten Forschungsaktivitäten sich in jüngster Zeit in Sachen Offenohrigkeit entfaltet haben, offenbart der vorliegende Band. Die acht Beiträge spiegeln die Faszination wider, die offenbar von der Offenohrigkeit ausgeht.

Die Schwerpunkte dieser Arbeiten beziehen sich auf folgende Aspekte:

- kritische theoretische Diskussion, Konzeptualisierung und Anbindung des Offenohrigkeitsbegriffs an psychologische, (musik-)soziologische und philosophische Theorien
- methodische Erweiterungen durch Entwicklung von Konzepten zur Messbarkeit von Offenohrigkeit, Verwendung von Längsschnitt-Designs, multivariaten Methoden und die Erfassung von körperlichen Ausdrucksbewegungen als Indikatoren des kindlichen Musikerlebens

- Ausdehnung des Anwendungsbereiches des Offenohrigkeitsbegriffs vom Grundschulalter auf das junge Erwachsenenalter (in der Lebenszeitperspektive), Erweiterung der Stichproben um Probanden mit breit gefächertem soziokulturellem Hintergrund (Migrationshintergrund etc.) sowie der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Offenohrigkeit.

Man könnte die Frage stellen, warum der Begriff der Offenohrigkeit gerade in der jüngeren Zeit eine solche Resonanz in der Forschung findet. Ich denke, dass mehrere Gründe zusammenspielen. Zunächst handelt es sich um einen Begriff, der etwas Konkretes bezeichnet, was an die Alltagserfahrung anknüpft („offen“ klingt schon mal sympathisch, und die „Ohrigkeit“ lässt sich leicht von den Ohren ableiten) und im Unterschied etwa zu Begriffen wie „Rezeptionsforschung“ oder „Präferenzforschung“ weniger abstrakt erscheint. Inhaltlich bringt er (zumindest vordergründig) auf einen einfachen Begriff, was sonst nur wortreich (vielleicht auch schwierig) zu erklären wäre. Er gibt als prägnanter Begriff einen Halt oder Anhaltspunkt in einer häufig unübersichtlichen und komplex erscheinenden Landschaft von möglichen Forschungsthemen und Forschungsfeldern, die nicht einfach und schon gar nicht mit wenigen Worten zu beschreiben ist. Die Vielzahl individueller, oft gegensätzlicher Präferenzen/Präferenzverläufe wird im Begriff „Offenohrigkeit“ auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Nicht zuletzt besitzt die Offenohrigkeit eine praktische Relevanz für die Musikpädagogik, welche ihrerseits die Forschung legitimiert. Endlich einmal scheinen Grundlagenforschung und Praxisrelevanz zusammenzufinden! So mag es vordergründig erscheinen.

Dass es aber bei näherer Analyse um den Terminus „Offenohrigkeit“ doch nicht so einfach bestellt ist, offenbaren sowohl die theoretischen Beiträge als auch die theoretischen Diskussionen in einigen der experimentellen Beiträge.

Der begriffstheoretische Beitrag von Winfried Sakai geht von der These aus, die Offenohrigkeit sei ein normativer, sogar „irreführender“ Begriff, der von der Rezeptionsforschung ablenke. Er zeigt die mit dem Begriff „Offenohrigkeit“ implizit verbundenen normativen Deutungen und musikpädagogischen Implikationen auf, entfaltet Bezüge zu Persönlichkeits-, Entwicklungs- und Sozialpsychologie sowie zu philosophisch-erkenntnistheoretischen Modellen und lässt die Ausführungen zum Schluss wieder in die forschungspraktischen Implikationen seines theoretischen Diskurses einmünden. Sehr differenzierte, grundlegende theoretische Diskussionen finden sich auch in einigen der empirischen Beiträge, wobei insbesondere die Operationalisierbarkeit der Offenohrigkeit eine besondere Rolle spielt.

Christoph Louven rollt (wie dies auch mit einigen Variationen in anderen Beiträgen geschieht) den Offenohrigkeitsbegriff und seine Verwendungsgeschichte noch einmal auf und führt von dort aus die Diskussion hin auf die Beziehungen zu den Begriffen „Toleranz“ und „Akzeptanz“. Auf der Basis dieser Begriffe entwickelt er den *Offenohrigkeits-Index* als Messinstrument für Offenohrigkeit und diskutiert erste Ergebnisse, die mit der Anwendung dieses computerbasierten Messinstruments erzielt werden konnten.

Richard von Georgi und Klaus Frieler betrachten Offenohrigkeit als eine persönlichkeitsbezogene, situationsübergreifende Verhaltensdisposition, die sie in zwei

Experimenten anhand eines völlig neuen Forschungsansatzes untersucht haben. Im Unterschied zu bisherigen Ansätzen konstruieren und erproben sie einen Offenohrigkeitsindikator, der sich nicht direkt auf das klingende Stimulusmaterial bezieht (wie beispielsweise Gefallensurteile oder Hördauern), sondern der auf Häufigkeit basiert, mit der eine Person unterschiedliche musikalische Kategorien wählt.

Theoretischer Natur ist auch der Beitrag von Theresa Bernhard. Sie stellt eine Verknüpfung des Offenohrigkeitsbegriffs mit der soziologischen Theorie des Kulturellen Kapitals von Pierre Bourdieu (1982) und der „Allesfresser“-Hypothese des amerikanischen Soziologen Richard Peterson (1992; vgl. auch den Beitrag von Gembris, Heye & Jeske in diesem Band) her.

Heiner Gembris, Andreas Heye und Lisa Jeske beschrieben eine Eins-zu-eins-Replikation der ursprünglichen Studie von Gembris und Schellberg (2003, 2007) bei Grundschulkindern mit einem hohen Anteil an Migrationshintergrund und diskutieren eine Reanalyse der aus Originalstudie und Replikation zusammengefassten Daten.

Der Beitrag von Veronika Busch, Michael Schurig, Nicola Bunte und Bettina Beutler-Prahm präsentiert eine Längsschnittstudie, in der die bislang verwendeten Musikbeispiele um viele Stilrichtungen unterschiedlicher Kulturen (auch eigens für den Zweck der Untersuchung komponierte Stücke) erweitert wurden. Zur Operationalisierung der Offenohrigkeit entwickeln die Autoren Messmodelle für längsschnittliche Strukturgleichungen, umfangreiche Fragebogendaten zu musikalischen Aktivitäten, Persönlichkeitsdimensionen etc.; ergänzt durch Interviews eröffnen sie ein außergewöhnlich reichhaltiges Datenmaterial.

Caroline Cohrdes, Friedrich Platz und Reinhard Kopiez gehen von der Hypothese aus, dass sich Musikpräferenz von Kindern wesentlich am Bewegungspotenzial eines Musikstücks orientiert und nicht unbedingt am Genre mit seinen ästhetisch-sozialpsychologischen Dimensionen. Sie erproben erstmalig in einer Pilotstudie die Möglichkeit, das kindliche Musikerleben nicht allein durch Gefallensurteile, sondern durch körperliche Ausdrucksbewegungen zu erfassen.

Alexandra Linnemann, Myriam V. Thoma und Urs M. Nater erweitern die Frage der Offenohrigkeit auf das junge Erwachsenenalter, indem sie den Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal „Offenheit für Erfahrungen“ einerseits und „Musikpräferenzen“ andererseits multidimensional in einer Längsschnitt-Onlinestudie erfassen und auf Veränderungen innerhalb eines halben Jahres untersuchen.

Es war eine glänzende Idee, der aktuellen Diskussion und Erforschung der Offenohrigkeit einen ganzen Band des *Jahrbuchs Musikpsychologie* zu widmen. Dafür ist den Herausgebern sehr zu danken. Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, dass dieser Band insgesamt neue theoretische und methodische Standards in der Forschung zur Offenohrigkeit definiert. In methodologischer Hinsicht sind innerhalb weniger Jahre erhebliche Fortschritte, Erweiterungen und neue, kreative Ansätze entwickelt worden. Die theoretischen Diskussionen erreichen ein Niveau, das neue Maßstäbe setzt. Als ich in unserem Beitrag in diesem Band von der „theoretischen Obdachlosigkeit“ des Offenohrigkeitsbegriffes gesprochen habe, kannte ich die Beiträge zu diesem Band noch nicht. Jetzt, nach der Lektüre der anderen Beiträge, muss ich sagen (um im Bild zu bleiben), dass es

eine Vielzahl von möglichen Heimstätten oder Theoriegebäuden gibt, in die der Offenohrigkeitsbegriff einziehen könnte. (Wie komfortabel es sich konzeptuell und forschungstechnisch darin leben lässt, werden künftige Diskussionen zeigen.) Der vorliegende Band des Jahrbuchs Musikpsychologie dokumentiert auch die Kreativität und Leistungsfähigkeit der deutschsprachigen musikpsychologischen Forschung, die gegenwärtig (auch international gesehen) wohl den avanciertesten Stand der Forschung in Sachen Offenohrigkeit aufweist. Es bedarf keiner Hellschere, um vorherzusagen, dass dieser Themenband zur Offenohrigkeit ein viel zitierter Klassiker auf diesem Themenfeld werden wird.

Paderborn, im März 2014

Literatur

- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gembris, H. & Schellberg, G. (2003, September). Musical preferences of elementary school children. Paper presented at the 5th ESCOM Conference, Hanover. In R. Kopiez, M. Lehmann, I. Wolther, & C. Wolf (Eds.), *Abstracts of the 5th Triennial Conference of the European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM)* (p. 324). Hanover: Hanover University of Music and Drama.
- Gembris, H. & Schellberg, G. (2007). Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter. In W. Auhagen, C. Bullerjahn & H. Höge (Hrsg.), *Musikpsychologie. Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Bd. 19, S. 71–92). Göttingen: Hogrefe.
- Kopiez, R. & Lehmann, M. (2008). The ‘open-earedness’ hypothesis and the development of age-related aesthetic reactions to music in elementary school children. *British Journal of Music Education*, 25(2), 121–138 doi: 10.1017/S0265051708007882
- Leopold, E. (2012). Urteilshomogenität und Klassengemeinschaft. Ein Beitrag zur Offenohrigkeitshypothese. In W. Auhagen, C. Bullerjahn & H. Höge (Hrsg.), *Musikpsychologie. Populäre Musik* (Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Bd. 22, S. 74–90). Göttingen: Hogrefe.
- Peterson, R. A. (1992). Understanding audience segmentation: From elite and mass to omnivore and univore. *Poetics*, 21(4), 243–258. doi: 10.1016/0304-422X(92)90008-Q
- Schellberg, G. (2006). Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien. In N. Knolle (Hrsg.), *Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik* (Musikpädagogische Forschung, Bd. 27, S. 71–83). Essen: Die blaue Eule.
- Schellberg, G. & Gembris, H. (2004). Musikalische Vorlieben von Grundschulkindern für Klassik, Neue Musik und Popmusik. In H. J. Kaiser (Hrsg.), *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien* (Musikpädagogische Forschung, Bd. 24, S. 37–46). Essen: Die blaue Eule.